

Als Fütterungslaut geben sie leise zischende Geräusche von sich, die sich später verstärken. Eine Woche später haben die Jungen ihre Daunen schon teilweise verloren, die Blutkeile sind durchgebrochen und fangen an, Federgestalt anzunehmen. Jetzt schon sträuben die Kleinen ihre noch sehr dürftigen Hauben. Der Schnabel hat schon sichtlich an Länge zugenommen und die weißen Ränder wirken nicht mehr so stark beherrschend am Köpfchen. Auch jetzt muß der Altvogel noch einschlüpfen, aber die Fütterungsdauer ist schon wesentlich kürzer. Eine weitere Woche später hat der Wiedehopf das Einschlüpfen nicht mehr nötig. Die Jungen klettern an der 40 cm tiefen Nisthöhlenwand hoch, strecken ihre Schnäbel aus dem Schlupfloch hervor und warten. Ist einer der Altvögel in der Nähe des Nestes zu sehen, so strecken sie die Köpfe weiter heraus und betteln um Futter. Der Wiedehopf braucht nur noch den Baum anzufliegen und den weit sperrenden Jungen die Happen in die Schnäbel zu schieben. In wenigen Sekunden ist die Fütterung beendet. Jetzt bringen die Alten wesentlich größere Kerbtiere, die alle eine hellgelbe Farbe haben.

Die beiden Altvögel sah ich nie zur gleichen Zeit am Neste. Waren sie beide in der Nähe, so hielt sich einer auf dem Nachbarbaume auf. Im Gefieder konnte ich zwischen ♀ und ♂ keinen Unterschied machen, jedoch kannte ich sie bald dadurch voneinander, daß das ♂ wesentlich scheuer war und weniger zur Fütterung an das Schlupfloch kam. Ferner war das ♂ sichtlich stärker.

Die Jungen benötigten vom Schlüpfen bis zum Ausfliegen 20—21 Tage.

Die Nisthöhle war sehr sauber, ohne Auspolsterung, fast geruchlos und nur wenig feucht. Daß die Altvögel Kot mit aus der Höhle brachten, konnte ich nicht beobachten. Im fortgeschrittenen Alter spritzten die Jungen ihren Kot nach Starenart aus dem Schlupfloch hinaus. Der Baumstamm war dann in geringer Höhe über dem Erdboden weiß verkalkt. Als ich durch das zweite Loch in die Höhle hineingriff, konnte ich durch das Schlupfloch beobachten, wie die drei Jungen ihren Hinterleib hoben und wie auf Kommando durch Ausspritzen des flüssigen Blinddarmkotes das Eingreifen abzuwehren suchten. Dieser Kot war sehr übelriechend und von brauner Farbe; er ist uns Vogelberingern von der Beringung vieler anderer Vogelarten schon zur Genüge bekannt.

Ich muß nochmals feststellen, daß diese Höhle wesentlich sauberer und geruchfreier war als die durchschnittliche Starenhöhle. Ich kann nicht verstehen, wie der Volksmund dem Wiedehopf die Bezeichnung „Stinkhahn“ geben konnte. Wäre nämlich die Bruthöhle verschmutzt und sehr feucht, so könnten die Altvögel während der Brut und der Aufzucht der Jungen ihr sehr helles Federkleid bestimmt nicht so sauber und glatt erhalten.

Zur Pflege des Wiedehopfs sei hier gleich bemerkt, daß ich Gelegenheit hatte, einen Altvogel zu beobachten, der sich auf einem sehr staubigen Wege badete, indem er sich wie ein Huhn durch Flügelbewegungen ein puderte und dann abschüttelte.

Zur Futtersuche der Altvögel will ich vorausschicken, daß die Tage bis kurz vor dem Ausfliegen der Jungen sehr heiß und ohne Niederschläge waren. Nachts dagegen fiel Tau.

Auf den Wiesen, in der Umgebung des Nistbaumes, konnte ich nur selten einen Wiedehopf nach Futter suchen sehen. Die Schafweide wurde auch nur in den Morgenstunden zur Futtersuche angefliegen, was ich mir dadurch erklärte, daß unter der Oberfläche der von der Sonne ausgebrannten und kurzgefressenen Weide wenig Kerbtiere und Larven zu finden sind.

Der Abflug vom Nistbaume aus ging fast immer zu den in der Nähe liegenden Dickwurzäckern. Unter den großen Blättern dieser Pflanzen war immer noch eine gewisse Feuchtigkeit, die zum Leben von Larven unbedingt erforderlich ist.

Kurz vor dem Ausfliegen gingen ergiebige Regengüsse nieder. Es war für die Wiedehopfbrut ein Glück, daß sie aufgefunden und das zweite Loch mit Gips verschlossen wurde. Wäre dies nicht geschehen, so wären die vom Aste herunterlaufenden Wassermengen in die Nisthöhle geflossen und die Brut dieses schönen, nützlichen und seltenen Vogels wäre nicht zum Ausfliegen gekommen.

O. Wilhelm.

Die Zaunammer, *Emberiza cirrus* L. Brutvogel im Maingau?

Als im Jahre 1956 die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft in Frankfurt a. M. mein Taschenbuch „Die Vögel unserer Heimat“ herausgab, war es mir nicht möglich, Angaben über das Brüten der Zaunammer im Maingau zu machen, denn es lagen noch keine genauen Beobachtungen hierüber vor. Auf Seite 60 l. c. schrieb ich deshalb folgendes: „Im Maingau fehlt diese Ammer als Brutvogel, sie kann hier nur ausnahmsweise beobachtet werden. Sie wurde nur deshalb aufgeführt, weil die Möglichkeit besteht, daß sie doch gelegentlich einmal da oder dort auftritt, zumal es an dem ihr zusagenden Gelände hier nicht fehlt“. Daraufhin teilte mir Herr Dr. Otto Völker, Heidelberg, in liebenswürdigerweise seine Beobachtungen über diesen Vogel bei Wiesbaden mit, die ich nachstehend im Original wiedergebe:

- 25. März 1955 mittags beim „Goetheblick“: *Emberiza cirrus* L. ♂, offenbar noch mehrere in der Nähe.
- 2. Januar 1954 + 2° C. Biebricher Rheinufer: *E. cirrus* 10 ♂♂ und 10 ♀♀.
- 28. Oktober 1954 Felder und Gärten beim Hofgut Gaisberg: *E. cirrus* 3 ♂♂.
- 7. April 1955 nachmittags beim Sanatorium Dornblüth
(jetzt Jugendherberge):
- 9. April 1955 Richard-Wagner-Straße:
- 10. April 1955 Richard-Wagner-Straße:
- 30. Mai 1956 Gärten am Ahornweg:
- 2. Juni 1956 Gärten am Ahornweg:

} *E. cirrus* singt

Offenbar sind auch ausgeflogene Jungvögel am selben Ort, doch kann ich diese in Ermangelung eines Fernglases nicht sicher feststellen.

- 10. März 1958 Felder und Gärten beim Hofgut Gaisberg: *E. cirrus* singt.

Herr Dr. Völker schreibt weiter: „Sichere Brutnachweise der Zaunammer enthalten meine Beobachtungen keine; dennoch zweifle ich persönlich an einem Brüten der Art nicht im geringsten. Das Verhalten der Wiesbadener Zaunammern ist völlig dasselbe wie das der Heidelberger, wo mir 1951 der Brutnachweis gelang . . .“.

Da die Wahrscheinlichkeit besteht, daß diese interessante Ammer auch noch an anderen Stellen unseres Gaues zu beobachten sein wird, bitte ich hierauf besonders zu achten. Für Mitteilungen diesbezüglicher Art bin ich sehr dankbar.

Seb. Pfeifer.